

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus...

Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingefand“ die Zeile 2 Rgr.

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Dresden, den 13 April.

Der Major Carl Graf von Einsiedel auf Schloß Wollenburg hat das preussische Ehrenritterkreuz des Sanct Johanniterordens und der Reichenschlager auf Markersbacher Forstrevier, Carl Gottlob Schubert, die zum Albrechtorden gehörige Medaille in Silber erhalten.

33. K. S. der Kronprinz und Prinz Georg haben sich am vergangenen Sonntag Abend von hier nach Cunnersdorf bei Königstein zur Auerhahnjagd begeben, von wo dieselben am Montag nach der Residenz zurückgekehrt sind.

Im Augenblick der Abreise der regierenden Königin Augusta von Preußen aus Dresden, bemerkte die hohe Frau, als sie eben in den Wagen steigen wollte, sich gegen das Publikum auf dem Perron verneigend: „Leben Sie wohl! Bin hier sehr glücklich gewesen!“ Bald darauf eilte der gewöhnliche Personenzug der norddeutschen Reisbahn zu.

Das auf den vorgestrigen Tag fallende fünfzigjährige Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes (Secundizfeier) wurde in der hiesigen katholischen Hofkirche durch eine zahlreiche besuchte Communion, so wie durch Ablesung des Ambrosianischen Lobgesanges gefeiert, woran sich ein bischöfliches Hochamt schloß. Dem Gottesdienste wohnten 33. K. K. Majestäten mit den Gliedern der königlichen Familie bei.

Der I. Oberceremonienmeister von Gersdorf hat sich am Sonntag von hier nach Leipzig begeben, um die daselbst zur Gur eintreffende Großfürstin Constantin von Rußland, welche im I. Palais Wohnung nehmen wird, im Namen 33. K. M. des Königs und der Königin von Sachsen zu begrüßen und während der Dauer des großfürstlichen Aufenthaltes, der mehrere Monate währen soll, mit einer Anzahl l. sächsischer Hofofficianten Ihrer kaiserlichen Hoheit zur Verfügung zu stehen.

Berliner Briefe. Kommt denn nicht bald etwas Interessanteres zur Debatte? fragte mich ein Fremder, der zum ersten Mal den Reichstag besucht. Diese Fragen über Abdeckereiwesen, Schornsteinfeger, Lippischen Hiebarbeiter, Steinlobletzer, Stärken- und Syrupfabriken. Antiquare und Knochenhandlungen treiben ja das Publikum mit Gewalt von den Reichstagsgebäuden hinweg. Und nun gar dieser Biemarck! Sieht da, studirt eine Depesche oder eine englische Zeitung und wenn Herr von Hennig noch so sachverständig über Leim- und Thranfabriken spricht, so rührt er sich nicht, überläßt es seinem Delirium, die Gewerbeordnung zu vertheidigen; und sagt nicht Weß. Der gute neugierige Fremde denkt natürlich, Bundeskanzler, Bundesrath und Reichstag seien nur zum Amüsement der geistesreichen Besucher da, er betrachtete sie als eine Art Electrifirmaschine, die bei der geringsten Berührung Funken knistern möchte. Geduld, lieber Mann, wenn Du wüßtest, was es zu bedeuten hat, daß die Vertrauensmänner der verschiedenen Parteien sich gegenseitig nach dem Büffet abwinkeln, um dort ungestört beratungsfähig zu können, wenn Du verstündest, warum Graf Münster und Herr Twesten bedenklich den Kopf schütteln, wenn sie beim Passiren des Grafen Biemarck nur einen knappen, halb unwilligen Dank als Gegenruß erhalten, Du würdest Deinen Aufenthalt an der Spec noch eine Woche ausdehnen. Denn da wird es vermuthlich zu bitteren Partekämpfen im Reichstag kommen. Da wird es sich zeigen, ob der Thron den Töpfer wider meistern können, ob die Einheitspartei die Bundeskanzler dazu zu drängen im Stande sein wird, den norddeutschen Bundesstaat in einen Einheitsstaat zu verwandeln, ob die preussischen oder sächsischen Minister nur noch Unterstaatssecretäre eines Bundesministeriums, der preussische oder sächsische Landtag nur noch die höheren Stadtverordnetenversammlungen, der König von Sachsen, die Großherzöge von Mecklenburg, Weimar, Oldenburg und Hessen und die anderen Fürstlichkeiten nur noch Mitglieder eines norddeutschen Herrenhauses sein sollen. Wir haben uns allem Anschein nach auf große politische Debatten gefaßt zu machen. Graf Bismarck widerstrebt entschieden diesem Versuch, die deutschen Fürsten zu mediatisiren, die preussischen Ministercollegen zu begrabiren und die norddeutschen Landtage auf das Niveau städtischer Organe herabzudrücken. Die nationalen Parteien brennen aber vor Ungeduld, das Einerlei auf den ganzen Bund auszudehnen und hierüber werden hitzige Gespräche binnen Kurzem entbrennen. Was dabei herauskommen wird, steht freilich auf einem anderen Blatte. Bei der Abneigung des Grafen Bismarck und namentlich auch bei dem ausgesprochenen Widerwillen des Königs Wilhelm, seinen Bundesgenossen abermals die mittelgehenden Forderungen anzufinnen, wird nach dem Redetourneer die Sache vor der Hand abgethan sein. Einen Erfolg wird der Antrag, in vollem Trieben den Bundesgenossen ihre ihnen verfassungsmäßig verbürgten Rechte zu nehmen, nicht haben, aber ohne mehr oder weniger europäische Reden wird es nicht abgehen. Laßt darum den Reichstag bis dahin mit seiner bescheidenen Arbeit im Schweige seines Angesichts sich abmühen! Betrachtet nur

die rechtschaffene und schwere, wenn auch nicht so glänzende Thätigkeit nicht, gute Gesetze zu schaffen. Die treue, redliche Arbeit ist, wenn sie auch etwas Hausbenedenes an sich trägt, nach meinem Ermessen unendlich mehr werth, als das „Nachen“ in Politik, wo man zwar mit gestrichelten Reden brilliren kann, wo man aber oft um des schauspielerischen Effects willen die dem Volke gedeihliche Wirkung außer Acht läßt. Wenn es dem Reichstage gelänge, das Gewerbegesetz in seinen weiteren Paragraphen eben so freisinnig zu verbessern, wie es ihn bisher gelungen ist, so würden wir in Sachsen uns nicht über allzuvielen Rückschritte in unserer Gewerbeordnung zu beklagen haben. Bis jetzt krönte das Glück die Bemühungen der freisinnigen Fractionen, die Paragraphen wurden meist nicht mit Rücksicht auf Mecklenburg und Altpreußen gefaßt, sondern so, daß sie auch in Ländern von einer hochgradiger entwickelten Volkswirtschaft passiren können. Dies war nicht die Schuld der Vertreter des Bundesrathes, Präsident Delbrück und Geh. Rath Michaelis. Sie boten Alles auf, um Mecklenburg und Altpreußen in ihrer bisherigen Gebundenheit zu lassen. Im Reichstag herrscht nur eine Stimme der Verwunderung über diesen Geh. Rath Michaelis. Wegen seiner hervorragenden nationalökonomischen Kenntnisse wurde er aus dem Redactionsbureau der Nationalzeitung in die Appartements des Bundeskanzleramtes als vortragender Rath berufen. Als Abgeordneter war er früher der Typus der Langeweile und Trockenheit, nicht wegen des Inhalts seiner Reden, die, gelesen, eine sehr günstige Meinung von dem Redner erweckten, sondern wegen ihres Portrags. Er predigte das Haus hinaus. Als Geheimrath ist er noch abschreckender geworden. Zu dem trodenen Gelehrten hat sich nun noch der steife Geheimrath gefunden, der einer im Bureaudienst ergrauten Persönlichkeit mitunter recht gut ansteht, der aber einer so jungen Figur etwas unendlich Pedantisches giebt. Das wird nicht gemindert dadurch, daß Herr Geh. Rath Michaelis nie sein spanisches Ritterkreuz zu tragen vergißt, den letzten Orden, den Isabella auf spanischem Boden verliehte, ihrer letzten Wohlthat, und der ganze ungünstige Eindruck wird noch dadurch vermehrt, daß er jetzt reactionäre Ansichten vertritt, die er früher als Liberaler auf das schärfste bekämpfte. Ein alter englischer Freiheitskämpfer hat gesagt: Wer einmal das Schwert für die Freiheit gezogen, muß die Scheide von sich werfen. Herr Michaelis hat das Schwert der Freiheit von sich geworfen und schickt ihm nun auch noch die Scheide nach. Es ist merkwürdig, wie verschieden sich dieselben Dinge in einem Kopfe spiegeln, je nachdem dieser Kopf zwischen den Schultern eines Literaten oder eines Geheimraths sitzt! Hingegen werden sich die Anschauungen wenig bei einem Manne ändern, der binnen Kurzen den Schritt von einem Landrath zum Premierminister machen wird. Ich meine den Mecklenburger Grafen Bassow. Unmöglich scheint es mir, daß sich der Widerstand gegen alle volkswirtschaftlichen Gesetze noch schroffer gehalten kann, als bei diesem. Mecklenburg muß von einem durch und durch tüchtigen Kernvoll bewohnt sein, daß es bei einer geradezu beispiellosen Mißregierung sich noch eines so bedeutenden Wohlstandes erfreut. Man bekommt erst einen Begriff von dieser Regierung, wenn man den Widerstand des Grafen Bassow gegen die unbedeutendsten Gegenstände sieht. Dinge, die andere deutsche Volkstämme längst an den Schulden abgekauft haben, werden hier als gefährliche Neuerungen ausgegeben. Ich spreche nicht bloß von der politischen Unfreiheit Mecklenburgs, aber wirtschaftliche und sociale Mißstände lasten fast noch drückender auf diesem Lande. Mir wird es gewiß nicht beikommen, den Erfolg des einen deutschen Stammes über den anderen zu loben, denn ich weiß, was die letzte Consequenz ist, wenn ein deutscher Volkstamm sich für besser, intelligenter und von Gott berufener hält, als seine Brudervölker; aber das Gefühl des Vohagens eines ruhigen, gesicherten Besitzes überströmt einen doch, wenn man sieht, wie ein anderer Volkstamm noch mit Verhältnissen ringt, die kaum noch unsere Eltern vom Hörensagen kennen. Graf Bassow, eine stattliche Erscheinung, deren Wirkung nur durch die schiefe Stellung des einen Auges etwas b. einträchtig wird, ist nun der stete treue Ritter dieser unaufhaltjam entellenden Zeit. Man wird ihn — oratorisch genommen — immer gern hören. Er spricht kurz, gedrungen, mit kleinen Pikanterien vermischt, aber nie ohne eine eigene Klangfärbung. Wenn er die Umwälzungen schildert, den die moderne Volkswirtschaft in Mecklenburg nach sich ziehen wird, so dünkt es mir, als übermanne ihn eine innere Nahrung, die Worte pressen sich förmlich aus seinem Busen, bald aber lämpft er die weiche Stimmung nieder, er ermannt sich und, völlig im Klaren, daß er einen hoffnungslosen Kampf kämpfe, beschließt er ritterlich zu fallen: er fährt noch einen tüchtigen Schwadronshieb, die Conservativen freuen sich des, sie rufen Bravo, die Linke zischt und der Graf seht sich würdevoll neben den Fürsten Bismarck und den unfreiwilligen Komiker von Bismarck nieder. — Während der Gewerbeordnung Debatte war jedoch der haße Reichstag in den Räumen des Büffets.

Man ist jetzt nicht mehr halbe Risten Speckpöhllinge, sondern Hummer und Aibizeier. Für letztere zahlt man am Beginn der Sitzung 7 1/2 Sgr., gegen 2 Uhr 6 und nach 4 Uhr 5 Sgr. Mehrere Schod werden täglich vertilgt. Das geschieht nun von einem blütenlosen Reichstage — welche Genüsse würde sich ein Reichstag mit Tagegelbern gestatten? Nein, Graf Bismarck hat Recht, keine Diäten — Diätfehler würden sonst sicher nicht ausbleiben.

Nachdem der Unfug des Einschickens von Fenster-scheiben einige Zeit aufgehört gehabt, ist in diesen Tagen wieder auf der Wettinstraße der Fall vorgekommen, daß eine kleine, jedenfalls mittelst eines Teschins abgeschossene Bleikugel ein dortiges Fenster zertrümmert hat.

Mit gestern hat man auch damit begonnen, den im Malergäßchen befindlichen alten Schuppen, in welchem, so viel wir wissen, Leitern zc. aufbewahrt wurden, abzubauen.

Daß in der Welt oft große Döfen angestaunt werden und ihr Glück machen, ist eine bekannte Sache. Gestern aber wurde dieser Vorzug auf der Pragerstraße einem kleinen Döfen im Alter von zwei Jahren zu Theil, mithin erst den Rälberjahren entwachsen, aber bereits mit einem Gewicht von 1470 Pfund versehen. Das Dorf Glanßwitz ist die Wiege seiner Heimath, wo er in der Behausung des Gutsbesizers Brühl zu einer Größe aufwuchs, die dem Besitzer eine Prämie von hundert Thalern einbrachte. Der Fleischermeister Gottlöber hat den fetten Fremdling käuflich an sich gebracht und gestern Nachmittags wurde das Kalb ausgetrieben, um photographirt zu werden, eine Ehre, die freilich schon so manchem Döfen widerfahren ist, z. B. dem großen Faschnachtsdöfen zu Paris. Den nächsten Donnerstag soll er im Stutthof geschlachtet werden, muß eben in der Blüthe seiner Jahre, weil er nicht mehr fressen will, was ihn vor vielen anderen Collegen auszeichnet, die bereits in den Jahren vorgeschritten und sich die Hörner abgelaufen haben.

Die Reichstagswahl hat bekanntlich im südlichen Theile Sachsens viel Lebendigkeit unter den Wählern aller Schichten der Gesellschaft hervorgerufen; theils haben die Provinzialblätter, theils Straßenplakate nicht wenig dazu beigetragen. Letzgenannte beiden Organe sind namentlich unter Anderem auch in Freiberg thätig gewesen. Es liegen uns beispielsweise eine Menge Nummern des dasigen Anzeigers und Tageblattes vor, nach deren Durchsicht wir das Folgende beifügen. Hier haben sich nun die Gegenparteien förmlich in den Haaren gelogen und oft mit so schönen Titulaturen belegt, daß man sie ohne den Gedanken an Beleidigung kaum wiedergeben kann. Es handelte sich hier besonders um die Wahlenscheidung für den Kreisdirector v. Burgsdorf in Leipzig und Fritz Wende in Leipzig. Vor Allen ist es der Materialwaarenhändler H. Söh in Freiberg, gegen den, als „einen Arbeiter mit gesundem Menschenverstand“, wie er sich nennt, das allgemeine Arbeiter-Vahcomite kräftig losgezogen, obgleich Söh ebenfalls das Seine gethan, wenn auch nicht gerade in der Weise, welcher sich das Comite bedient und welche letzteres selbst als Nothwehr betrachtet. Es würde uns zu weit führen, den Streit in seinem gehalten Gange zu verfolgen; wir begnügen uns damit, einfach zu sagen, daß jedenfalls eine in Nr. 71 des Freiburger Anzeigers ausgesprochene Ansicht: „das Recht breche sich ohne dies Bahn, und Feinde, die mit so kleinlichen Mitteln kämpften, seien solcher Abfertigungen gar nicht werth,“ eine der besseren ist.

Donnerstag, den 15 April, feiert wieder ein hiesiger Bürger sein fünfzigjähriges Bürger- und zugleich das fünfzigjährige Markt-Jubiläum. Es ist dies der Federweihändler Keller, Tannenstraße Nr. 8. Vor acht Jahren feierte schon der Jubilar die goldne Hochzeit, und jetzt sieht er noch täglich mit der Schälste hinter der Post mit seiner Waare, Beide noch rüstig und lebensfröh. Möchten ihnen die letzten Tage ihres Lebens so ruhig vergehen, als ihr bisheriges Leben nur der Thätigkeit und den Strapazen gewidmet war. Der Jubilar machte schon die Feldzüge von 1806 bis 1813 als Königs-Granadier mit.

Ein widerspenstiger Ochs machte gestern Vormittag mit großer Opposition gegen seinen Führer auf der Marienstraße eigenmächtige Spaziergänge und verirrte sich auf dem Kreuz- und Quercyge sogar bis in die Hausflur der Rennerischen Restauration, aus welcher ihn der Führer beim Schwanz heranzog. Ochs und Führer gingen hierauf, vereint durch ein Gängelband, wieder auf geradem Wege selbender.

Die in Birna erscheinende Wochenzeitung „Der Kamerad“ erinnert in ihrer Nr. 15 an die Wichtigkeit des 13. April für das sächsische Heer und seine ruhmvolle Geschichte. Am 13. April 1759 nahmen Sachsen Theil an der Schlacht bei Bergen unter der Anführung des Generalleutnants von Döherrn, an demselben Tage des Jahres 1807 zeichneten sich sächsische Truppen rühmlich vor Danzig aus, endlich am 13. April 1849 erkürmten unsere Sachsen im Verein mit bayrischen Truppen die Döppler Schanzen unter dem Command

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.